

Zonenkeramische Funde sind in Starkenburg immer noch recht spärlich, zu den von Wahle (XII. Bericht der Röm.-germ. Komm. 1920 S. 20. 21) aufgeführten kommen außer den Griesheimer Hockern neu hinzu: ein Nephritbeil mit Scherben eines Bechers aus Heppenheim (Behn, Urgeschichte von Starkenburg S. 10) und vor allem ein wundervolles langdreieckiges Flachbeil aus rot oxydiertem Jadeit vom „Frankenfeld“ bei Gernsheim (Behn a. a. O. Taf. 4c unten).

In unmittelbarer Nähe der neuen Hocker, so nah, daß die Zugehörigkeit zum selben Gräberfeld kaum abweisbar ist, wurde bereits 1880 bei Anlage des Wasserwerkes ein bisher in der paläontologischen Abteilung des Landesmuseums aufbewahrtes Grab mit Spitzbecher gefunden (Abb. 2), wie sie in der aller-

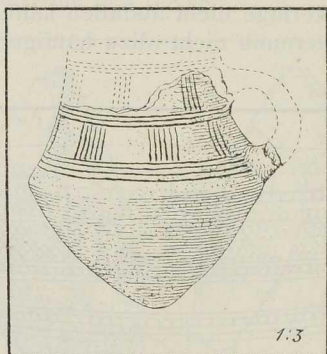


Abb. 2.

frühesten Bronzezeit häufig sind. Die Verzierung mit den synkopierenden Metopenreihen steht der zonenkeramischen Ornamentik jedoch näher als der sonst an diesen Gefäßen üblichen. Wir haben somit hier im selben Gräberfeld, d. h. doch wohl auch in derselben Siedelung den absatzlosen Übergang vom Spätneolithikum zur frühesten Bronzezeit (vergl. Behrens, Bronzezeit Süddeutschl. S. 86). Aus der Gemarkung Griesheim, doch von ganz anderer Stelle, stammt ein zweiter Spitzbecher gleicher Form (Behrens S. 82 Abb. 22 Nr. 99; Behn S. 16 Abb. 4) und ein derselben Stufe der Bronzezeit angehörender Depotfund (Behrens S. 12 Nr. 42).

Mainz.

F. Behn.

### Spätbronzezeitliches Schwert aus dem Main bei Hanau.

Kurz nach Erscheinen des Katalogs der Hanauer Sammlung erhielt diese als Geschenk das hier abgebildete Bronzeschwert, das vor einiger Zeit bei Baggerarbeiten im Main bei Hanau nahe dem Schlosse Philippsruhe gefunden wurde. Die Fundstelle war leider nicht genauer festzustellen, da der Finder von Hanau verzogen ist und sein jetziger Wohnort nicht zu ermitteln war. Die Angabe „nahe beim Schlosse Philippsruhe“ macht es aber wahrscheinlich, daß der Fundort mit der Stelle dicht unterhalb des genannten Schlosses identisch ist, an der eine alte Furt den Main durchquerte (Wolff, Südliche Wetterau, S. 59).

Das Schwert, das unbeschädigt in schönster Erhaltung ans Tageslicht kam und keinerlei Gebrauchspuren aufweist, ist eine vorzügliche G u ß arbeit. Die gesamte Länge beträgt 91,5 cm, die breiteste Stelle der weidenblattförmigen Klinge mißt 5 cm. Die breite, leicht gewölbte Mittelrippe der Klinge ist beiderseits von

einer schmalen Rippe eingefast. Zwischen diesen und den Schneiden läuft eine Verzierung von drei Linien, an deren oberen Enden zwei Reihen von je vier Punkten sitzen. Unterhalb der Griffzunge trägt die Klinge eine Randverzierung,

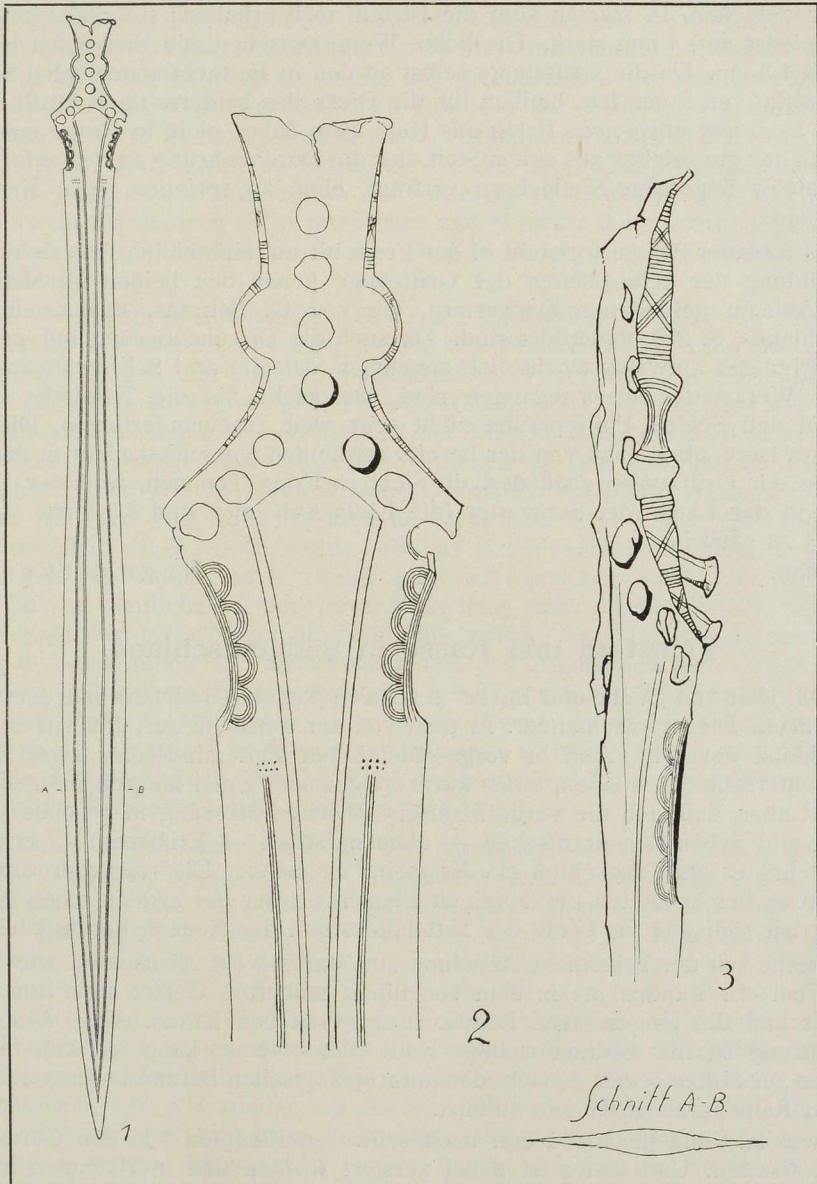


Abb. 1  $\frac{1}{6}$ , Abb. 2 und 3 und Schnitt  $\frac{2}{3}$  nat. Größe.

bestehend aus vier aneinandergereihten halbkreisförmigen, nach außen geöffneten Bogen aus je drei Linien, die auf drei, den äußeren Rand begleitenden Linien aufsitzen. Auch die Schmalseiten der Griffzunge sind reich ornamentiert, wie Abbildung 3 veranschaulicht. Alle diese Verzierungen sind nicht erst nachträglich mit dem Gravierstichel hergestellt, sondern waren bereits auf dem



Modell angebracht, wie die Weichheit der Linien bezeugt; es ergibt sich auch kein Anhaltspunkt dafür, daß die Verzierungen nach dem Gusse mit dem Punzen nachgezogen wurden.

Die Griffzunge ist mit zehn Nietlöchern von durchschnittlich 7 mm Durchmesser versehen. In zweien sind die Niete noch erhalten; sie sind vierkantig geschmiedet und 4 mm stark. Die lichte Weite zwischen den Nietköpfen beträgt 1,5 und 1,3 cm. Da die Griffzunge selbst an den in Betracht kommenden Stellen eine Stärke von 3 mm hat, bleiben für die Dicke des beiderseitigen Griffbelages nur je 5—6 mm übrig; ein Belag aus Holz kann daher nicht in Frage kommen, sondern nur ein solcher aus einem Stoff, der die Durchbohrung an den zehn dicht beieinander liegenden Nietlöchern verträgt, ohne zu springen, etwa Knochen oder Bein.

Das Hanauer Schwert gleicht in der Form bis auf eine kleine Abweichung in der Bildung der Schmalseiten der Griffzunge genau den beiden im Main bei Klein-Auheim gefundenen Schwertern, die von G. Behrens, *Bronzezeit Süddeutschlands*, S. 259 abgebildet sind. Da auch die Ornamentierung nur geringe Abweichungen aufweist, möchte ich annehmen, daß die drei Schwerter aus derselben Werkstätte hervorgegangen sind, umso mehr als die Fundorte Klein-Auheim und Schloß Philippsruhe nicht sehr weit auseinanderliegen. Dieselbe Gußform kann, abgesehen von der bereits erwähnten Verschiedenheit in der Gestaltung der Griffzunge, auch deshalb nicht in Frage kommen, weil der Unterschied in der Länge der Schwerter (die Klein-Auheimer sind 2,5 bzw. 5,5 cm kürzer) zu groß ist.

Hanau.

Hugo Birkner.

### Volkstum und Rasse in Süddeutschland.

Im 3. Heft von „Volk und Rasse“ setzt sich Robert Gradmann mit dem oben angeführten Thema auseinander. Er geht von der Tatsache aus, daß wir in Süddeutschland deutlich schon in vorgeschichtlicher Zeit mindestens zwei Rasse-typen unterscheiden können, einen kurzköpfigen und einen langschädeligen. Die Ansicht aber, daß sich die vorgermanische Mischbevölkerung in besonders großer Anzahl neben den nordischen — alamannischen — Eroberern — erhalten habe, lehnt er als Trugschluß ab. Er meint vielmehr: „Die starke prozentuale Vertretung der brünetten kurzköpfigen Elemente unter der süddeutschen Bevölkerung hat sich erst im Laufe des Mittelalters und der Neuzeit herausgebildet.“

Er geht von der bekannten Annahme aus, daß sowohl Alamannen wie Bajuwaren bei der Landnahme in dem von ihnen eroberten Gebiet alles Römische zerstört und die eingesessene Bevölkerung vertrieben hätten. Aber diese Beweisführung ist nur bedingt richtig. Und ebensowenig kann ich ihm folgen, wenn er zur Stütze seiner Ansicht den anthropologischen Befund unserer alamannischen Reihengräberfriedhöfe anführt.

Gewiß ist Süddeutschland erst nach schweren Kämpfen von den Germanen besetzt worden. Und vieles ist dabei zerstört worden und in Flammen aufgegangen; die Kastelle, die bürgerlichen Siedlungen, die einzelnen römischen Gutshöfe, die für die Verteidigung besonders geeignet waren. Ob man nun aber alle gewaltsamen Zerstörungen, die man in römischen Gebäuden festgestellt hat, wird den Alamannen zuschreiben können, dafür haben wir keine schlüssigen Beweise. Wohl kennen wir eine große Anzahl — gegen 700 — römische Villen in Württemberg. Viele von ihnen sind untersucht, aber die meisten so mangelhaft, daß wir die Ergebnisse weder als Beweis für noch gegen die Vernichtung